

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 17 (1927)

Heft: 48

Artikel: Winter am Genfersee

Autor: Johner, Hans Peter

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-647387>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Winter am Genfersee.

Ein kleiner Lieder-Zyklus von Hans Peter Jöhner.

I.

Eine kranke Krähe lauert
Auf gefrorner Alpenkuppe.
Böller, Eure Genfermühme
Noch in Wechselseitern schauert.

Seht, schon riecht der Fuchs die Beute,
Duckt sich gleichzeitig hinter Schollen.
Eurer Mühme Feinde wollen
Beten für ihr Grabgäste.

II.

Dent de Morcles, Dent du Midi,
Patrice custodes fidi,*
Diäun vom Süden die Gefahren,
Helft das Vaterland zu wahren.
Lorbeer blüht zu Euren Füßen,
Wo auch die Kastanie reift.
Bitter soll's der Freuler büßen,
Der nach fremden Schämen greift.

Dent du Midi, Dent de Morcles,
Felsenhörner, Kiesengorgel,
Drauf der Schöpfer präaudierte,
Als er unser Eden zerte.
Alles bauten seine Hände,
Und, als es vollendet schien,
Schlug er um die hohen Wände
Seinen Herrscherhelm.

III.

Nun sind die Feuer erloschen,
Des Herbstes Höhe verglüht,
Die letzten Garben gedroschen,
Und ihre Spree ist verprüht.

Es heulen die Winterstürme
Durchs Land wie ein herber Fluch.
Stumm blicken Wälle und Türme
Herab auf ein Leichtentuch.

* Treue Wächter des Vaterlandes.

Die arme Baronin.

Von Gottfried Keller. (Fortsetzung).

Mit diesem Vorsatz kleidete er sich an und eilte, seinen Morgenkaffee zu nehmen, um sich ungesäumt auf den Weg zu machen. Allein troß der vorgerüdten Stunde war das Kaffeetisch nicht an der gewohnten Stelle zu erblicken; die Zimmer waren erkaltet und in keinem Ofen Feuer gemacht. Verwundert machte er eine Tür auf und horchte auf den Flur hinaus; es war nichts zu sehen und zu hören. Er zog die bewußte schöne Klingelschnur, aber es blieb totenstill in der Wohnung. Besorgt schritt er den Gang entlang, bis er an die Rückentür gelangte, und klopfte dort erst sanft, dann stärker, ohne daß ein Lebenszeichen erfolgte. Er öffnete die Tür, durchschritt die stille Küche bis zu einer andern Tür, welche in die Wohnstube der Baronin führen mußte. Dort pochte er wiederum behutsam und lauschte und horchte, hörte aber nichts als ein ununterbrochenes heftiges Atmen und zeitweiliges Stöhnen. Da öffnete er auch diese Tür und trat in das tiefe und düstere Zimmer, dessen kalte Wände von der Kälte bis zum Tropfen feucht waren; das nach dem Hofe hinausgehende Fenster bedeckte ein einfacher weißer Vorhang samt der dicken Stiderei von Eisblumen. Auf einem elenden Bett, das aus einem Strohsack, einem groben Leintuch und einer jämmerlich dünnen Decke bestand, lag die Baronin. Eine schmale, feine Gestalt zeichnete sich durch die Decke hindurch; der blaue Kopf lag auf einem ärmlichen Kissen und das feuchte nussbraune Haar in verworrenen Strähnen um das Gesicht herum, das mit offenen Augen an die geweiste, feuchte Decke starnte. Sie war mit einem dünnen Flanelljäckchen angezogen; die Arme und Hände, die auf der Wolldecke lagen, schlotterten demnach von Kälte und Fieber zugleich, und ebenso zitterte der übrige Körper sichtbar unter der Decke. Erstrocken trat Brandolf an das

IV.

Ins Grau der Winternebel fließt
Das Frühlingsfeuer rot den Schein.
Noch hält der See sich frierend ein
In seine Schleier weiß und dicht.

Der Morgen naht, die Möwen schrei'n,
Des Uferweges Lampeleicht
Sich seltsam blaß in Wellen bricht
Bis es verglimmt. — Ich bin allein.

Wo bist Du, liebes Angesicht?
Voll Jugenddämmer, warm und rein?
Die graue Kälte macht mir Pein. —
Ich such' umsonst, ich find' es nicht.

V.

Einsam ein Haus am Ufer steht,
In Schlaf verunken und verträumt,
Bis einst die Woge brandend schäumt,
Vom Frühlingssturm herangewehrt.

Die Wetterfahne auf dem Dach
Gruft, wenn es draußen stürmt und zischt
Und über Mauern springt der Gischt;
Dann werden alle Geister wach.

Hoch ragt der alte Gedernbaum,
Er sah den Lenz, des Sommers Pracht
Und, ach, so manche kalte Nacht
Verrichten seines Herbstes Traum.

Die Feder trägt die Schneelast schon,
Ein Ast tief bis zur Erde greift,
Dieweil der Wind ihr neckisch pfeift
Das Lied vom fernen Libanon.

VI.

Zwischen Reben stehen Bypressen,
Eines Friedhofs Eiland.
Ach, wir hatten weiland
Beide sinnend dort gesessen.

Legtest Deine Laute nieder,
An mein Herz Dein Köpfchen.
Deiner Wimpern Träppchen
Fieben auf ein zartes Nieder.

Als Dein süßes Lied erklangen,
Riß Dir eine Saite. —
Du gabst ihr Geleite,
Traumbild voll Erinnerungen.

VII.

Lieber Freund, such nichts dahinter,
Dass ich hier noch etwas raste,
Drück Saboyens früher Winter
Seine weiße Puderquaste

Auf des Lemon grüne Hänge,
Will's mir fast verdrießlich scheinen,
Dass des andern Ufers Sänge
Sich mit unsren schlecht vereinen.

Trüsig stehn die starren Berge,
Bis zur Sohle weh-bekleidet.
David-Goliath* ruft: Zwerge
Drüben Ihr, nun Euch beschiedet!

Über Gens die Wölken flirten,
Wideten, seltsam sich traf es,
Die Silhouetten eines Hirten,
Eines kleinen, wackern Schafes.

Ach, die Lichter sind verglommen — —
Rosenvölklein leicht zerstieben — —
Hört, Dein Bild zerfloß, verlöschten
Ist das Schaflein noch geblieben.

Aus dem Böllerzeder-Wipfel
Tönt die Mahnung: Contenance!
Deiner physischen Müze Spiel
Hängt noch schief, ma belle France!

* Senator David-Frankreich, Anspielung a. d. Zonenfrage.

Bett und rief die Kranke an; sie drehte wohl die Augen nach ihm, schien ihn aber nicht zu erkennen; doch bat sie mit schwacher Stimme hastig um Wasser. Strauß lief er in die Küche zurück, fand dort Wasser und füllte ein Glas damit. Er mußte ihr den Kopf heben, um ihr dasselbe an den Mund zu bringen; mit beiden Händen hielt sie seine Hand und das Glas fest und trank es begierig aus. Dann legte sie den Kopf zurück, sah den fremden Mann einen Augenblick an und schloß hierauf die Augen.

„Rennen sie mich nicht? Wie geht es Ihnen?“ sagte Brandolf und suchte an ihrem dünnen und weißen Handgelenk den Puls zu finden, der sich mit seinem heftigen Tagen bald genug bemerklich mache. Als sie nicht antwortete, noch die Augen öffnete, eilte er zu der Hausmeisterin hinunter, die im Erdgeschoss hauste, und forderte sie auf, zu der Erkrankten zu gehen und Hilfe zu leisten, während er einen Arzt herbeiholte. Er selbst machte sich unverzüglich auf den Weg, dies zu tun; er war dem bewährten Vorsteher eines Krankenhauses befriedet und suchte ihn an der Stätte seiner vormittäglichen Tätigkeit auf. Der Arzt beendete so rasch wie möglich die noch zu verrichtenden Geschäfte und fuhr dann unverweilt mit dem Freunde, den er in seinen Wagen nahm, nach dessen Wohnung. „Du hast da eine wunderliche Wirtin gewählt“, sagte er scherzend; „am Ende, wenn sie stirbt, bekommst du noch Pflegekosten, Begräbnis und Grabstein auf die Rechnung gesetzt und kannst alsdann ausziehen!“

„Nein, nein!“ rief Brandolf, „sie darf nicht sterben! Ich hab' es einmal auf dies mysteriöse Bündel Unglück abgesehen, und es ist mir fast zumute wie einem schwachen Weibe, dem das Kind erkrankt ist!“

Er erzählte dem Arzt, solange der Weg es noch erlaubte, einiges von der Lebensart der Baronin. Jener schüttelte immer verwunderter den Kopf. „Vohausen!“ sagte er,